



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt-Reihe zum Buch Kohelet
(Prediger Salomo - Ecclesiastes)

im Fraumünster
vom Januar bis März 2016
(beigefügt eine ältere Predigt
vom Februar 2015)



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag 17. Januar 2016

Alles nichtig und flüchtig?

Nichtig und flüchtig, sprach Kohelet, nichtig und flüchtig, alles ist nichtig. Was einmal geschah, wird wieder geschehen. Welchen Gewinn hat der Mensch von seiner ganzen Mühe und Arbeit unter der Sonne? Ein Geschlecht geht, und ein Geschlecht kommt, und die Erde bleibt ewig bestehen.

Und die Sonne geht auf, und die Sonne geht unter und strebt nach dem Ort, wo sie aufgeht. Es weht nach Süden und dreht nach Norden, dreht, dreht, weht, der Wind. Und weil er sich dreht, kommt er wieder, der Wind. Alle Flüsse fliessen zum Meer, und das Meer wird nicht voll. Zum Ort, dahin die Flüsse fliessen, fliessen sie und fliessen. Alles Reden müht sich ab, keiner kommt damit zum Ziel. Das Auge sieht sich niemals satt, und das Ohr wird vom Hören nicht voll.

Was einmal geschah, wird wieder geschehen, und was einmal getan wurde, wieder getan, und nichts ist wirklich neu unter der Sonne. Wohl sagt man: Sieh dies an! Es ist neu! - Es war längst schon einmal da, in den Zeiten, die vor uns waren. An die Früheren erinnert man sich nicht, und an die Späteren, die kommen werden, auch an sie wird man sich nicht erinnern bei denen, die zuletzt sein werden.

Ich, Kohelet, wurde König über Israel in Jerusalem. Da nahm ich mir vor, in Weisheit alles zu erforschen und zu erkunden, was unter dem Himmel getan wird. Das ist eine leidige Mühe. Gott hat es den Menschen überlassen, sich damit abzumühen. Ich betrachtete alle Werke, die unter der Sonne vollbracht wurden, und siehe, alles war nichtig und ein Greifen nach Wind. Was krumm ist, kann nicht gerade werden, und was fehlt, kann man nicht zählen. Ich dachte mir: Sieh, ich bin grösser und weiser als jeder, der vor mir über Jerusalem geherrscht hat, und mein Herz hat viel Weisheit und Erkenntnis gesehen. So nahm ich mir vor zu erkennen, was Weisheit ist, und zu erkennen, was Verblendung ist und Torheit. Ich erkannte, dass auch dies ein Greifen nach Wind war. Denn mit viel Weisheit kommt viel Verdruss, und wer mehr erkennt, hat mehr zu leiden.

Kohelet 1.2-18

I.

Liebe Gemeinde

Ist das ein biblischer Text, kann das eine biblische Stimme sein: „Alles ist nichtig“?! – das ganze Leben sollte sinnlos und nichtig sein? Hört man hier nicht eher Arthur Schopenhauer oder den modernen Pessimisten Cioran sprechen als einen Prediger und Gottsucher? Alles „ein Greifen nach dem Wind“? – oder wie Luther übersetzte: ein „Haschen nach dem Wind“ – Du versuchst etwas in die Hände zu bekommen – und erhaschst nur Luft, Nichts... Darf man so sprechen? Ist das Nihilismus?

Nein, das darf man *nicht*, fand die französische Polizei, als sie 1759 beim kritischen Philosophen, Dichter und Aufklärer Voltaire ein Manuskript in französischer Sprache fanden, in der Handschrift Voltaires, und es ihrer Behörde zur Prüfung übergaben. Diese fanden, das sei die schlimmste Ketzerei, die sowohl den christlichen Glauben wie auch den Staat untergrabe, und liessen das Schriftchen öffentlich verbrennen.

Was sie freilich nicht wussten: dass sie gerade ein biblisches Buch verbrannt hatten. Voltaire hat die nachdenklichen Gedanken des Predigers Salomo so sehr geschätzt, dass er sie für sich selbst übersetzt hatte... Soviel zur Bibelkenntnis von Ketzerbekämpfern und zur Frage, wieviel skeptische Nachdenklichkeit in der Heiligen Schrift zu finden ist.

Man sollte also nicht zu schnell sagen: das ist ein schlimmer Pessimismus! Immerhin eines der Bücher aus der Weisheitstradition des Alten Testaments – und es könnte ja sein, dass es wichtig und gut ist, einmal auf den Spuren Kohelets die Welt mit einer guten Portion Skepsis zu betrachten, über den Sinn und Unsinn der Welt nachzudenken, über Sinnfragen und Lebensfragen.

II.

Es ist ein grossartiger Text, poetisch dicht gewoben – dieser hebräische Denker sinniert über eine Erfahrung, die wir alle machen: die des Flüchtigen, Nichtigen, Sinnlosen, Entleerten, und fasst diese Erfahrung im hebräischen Wort „Windhauch“ *haebael* zusammen – das hat die Neue Zürcher Bibelübersetzung gut getroffen mit den Worten *Nichtig und flüchtig, sprach Kohelet, nichtig und flüchtig, alles ist nichtig*. Man hört quasi den kalten Zugwind...

Da denkt einer über sein Leben nach, über das Leben generell, über den Sinn des Lebens – Kohelet heisst er, bei Luther „Prediger Salomo“, und das ist eigentlich schlecht übersetzt, wenn man „Prediger“ übersetzt, denn Kohelet bedeutet: „Versammler“, derjenige, der die Menschen um sich versammelt und mit ihnen übers Leben nachdenkt, mit ihnen philosophiert, grad so wie Sokrates auf dem Marktplatz in Athen mit den zufällig Vorbeikommenden darüber spricht, was „Frömmigkeit“, was „Mut“, was „Gerechtigkeit“ ist. Und nicht locker lässt, auch dann, wenn die Menschen das als lästig empfinden: der mit seiner Fragerei.

Ähnliches tut Kohelet in Jerusalem. Er ist nicht irgendwer – Salomo wars nicht, es ist ein Text aus der Spätzeit, aber ein *Mäläk* war er, eine hochgestellte Persönlichkeit Jerusalems, ein Stadtfürst, gebildet, gediegen, ziemlich begütert, das sagt er selbst, kein Versager und Nihilist aus Verzweiflung. Einer aber, der sich dem Druck der Allzufrommen widersetzt, dem Druck, immer „positiv“ denken zu müssen, immer alles „irgendwie“ gut zu finden, weil man doch nicht so negativ sein kann... Einer, der selber nachdenkt, seine eigenen Erfahrungen reflektiert.

Ich habe gestern Nachmittag mit einer Konfirmandin über diesen Text gesprochen, und sie fand ihn „cool“, weil im Religionsunterricht sonst immer über „Vertrauen“ und „Aufgestelltsein“ und etwas krampfhaft über „Positives“ gesprochen werde. Ihr kam die Parallele zu Sokrates in den Sinn. Wenn man alles akzeptiert und alles als sinnvoll ansieht, sagte sie, denkt man nicht mehr über die grundlegenden Dinge des Lebens nach. Wichtig sei der Mut, Erfahrungen des Unsinnigen, der Leerheit zu benennen. Wer den Mut dazu habe, der merke dann auch stärker, was sinnvoll ist, was eben *nicht* Routine und leeres Abspuhlen sei.

III.

Und so schaut Kohelet auf seine Zeiterfahrung, er sieht die Sonne aufgehen, untergehen, bis sie wieder aufgeht, er spürt und fühlt den Südwind, wie er bläst, bis er nach Osten oder Westen dreht, und weiter bläst, und wieder dreht – *turn turn turn*, wird Pete Seeger und die Byrds singen mit diesen biblischen Worten: es dreht, dreht, dreht und dreht wieder... Kohelet sieht die Flüsse fließen, ins Meer fließen, nie ist es voll – wieder Kreisläufe, und plötzlich sieht er sein Leben in sinnlosen Kreisläufen gefangen: Alles Reden müht sich ab, keiner kommt zum Ziel, und das Auge, das Ohr, unersättlich, aber ziellos, sinnlos. Und jetzt widerspricht ihm einer: Sieh dies und jenes an! Es ist neu! Innovation, Sensation, *brandnew*! Wirklich total neu, noch gewagter, noch neuer! - Ist längst schon dagewesen, ist seine Antwort. Der Fortschritt ist auch nicht mehr, was er einmal war, wird Nestroy später sagen... Wer so schaut und so fragt, schaut kritisch auf die Welt, er befragt sein eigenes Leben, schaut kritisch auf Ideologien und Moden: Neu? Toll? Superlativ? Er kann relativieren: war alles schon da! Solche Skepsis ist wohltuend. Sie nimmt den Druck weg, immer an der Spitze sein zu wollen, immer mitrennen zu müssen.

Der grosse deutsche Theologe und Wissenschaftler Adolf von Harnack erzählt folgende Anekdote. Ein König habe einst einen Gelehrten gefragt: „Was gibt's Neues in Ihrer Wissenschaft?“ und habe die Antwort erhalten: „Kennen Majestät denn schon das Alte?“ Die Antwort, so kommentiert Harnack, „war nicht höflich, aber richtig; denn von dem Alten ist in der Wissenschaft immer mehr zu erzählen als vom dem Neuen.“ Nun gut, Harnack war Historiker, nicht Astrophysiker... aber bedenkenswert ist das trotzdem.

IV.

Welchen Gewinn hat der Mensch von seiner ganzen Mühe und Arbeit unter der Sonne? – so fragt Kohelet. Ja, was ist echter Gewinn? Was ist echter Reichtum, menschlicher Reichtum, etwas, das Menschen zufrieden macht, sie beglückt, was mehr ist als ein Haschen nach Wind? Wir haben ja so viel von notwendigem Wachstum, von Innovationsagenturen gehört, von Gewinnmöglichkeiten, von sensationellen Produkten – und es wurde deutlich, dass es *Blasen* waren: eine Finanzkrise, ausgelöst durch hochkomplizierte „strukturierte Produkte“, oder die Internet-Blase, heisse Luft, die da den Leuten das Blaue vom Himmel

versprach, die unendlichen Steigerungs- und Fortschrittmöglichkeiten: Wind, leere Versprechen. Als es ernst wurde, platzten sie so, wie Blasen eben platzen, und es blieb nur Luft: flüchtig und nichtig. Es würde uns Christen eine solche Portion Skepsis auch heute guttun. Eine Skepsis mit einem ganz tiefen, positiven Anliegen: Was sind die guten Rhythmen, in denen wir drin sind, die nicht sinnlosen, die Rhythmen der Schöpfung, die Rhythmen des Menschlichen?

V.

Man hat Kohelet als frühen Existenzialisten hochstilisiert, Heinrich Heine hat in diesem Gedicht ein „Hohelied des Skeptizismus“ gefunden. Aber Kohelet ist ein Gottgläubiger, 37 Mal wird der Name Gottes genannt im diesem Buch: Die Rhythmen, die Räume, die Gott geschaffen, in die hinein uns Gott setzt, werden von den sinnlosen Hamsterrädern unterschieden, die wir basteln, vom Innovationshype, den wir erzeugen, bis die Blasen platzen. Wir brauchen einen realistischen Glauben, eine Religiosität, die nüchtern auf diese Welt schaut, eine Skepsis, die wohltuend und belebend ist, weil sie die wirklich wichtigen Dinge von dem leeren Windhauch, von den leeren Blasen unterscheiden lehrt.

VI.

Als ich mit der Konfirmandin darüber sprach, was denn die starke, kraftvolle und gute Seite dieses so rauhen Textes sein könnte, sagte sie: Man entdeckt, was einmalig, tief, nicht mechanisch wiederkehrend, nicht sinnlos windig und flüchtig ist im Leben. Beglückend und einmalig, sagte sie, ist die Erfahrung von Freundschaft, von Liebe, von wirklicher Mitmenschlichkeit. Und hat sie nicht recht? Sind es nicht solche Erfahrungen, von denen wir sagen können, dass sie unser Leben tief und menschlich machen? Wenn man im Leben wirklich jemandem begegnet, wenn jemand dir sein Gesicht wirklich zuwendet – denn jedes Gesicht ist ein einmaliges Gesicht, es gibt kein zweites solches. Wenn jemand dir zulächelt oder dich in ein herzliches Lachen hineinnimmt, wenn du wirkliche Gespräche führst, so sind das keine sinnlosen Routinen, kein Haschen nach Wind, keine mechanische Sinnlosigkeit. Kohelets kühle Frage nach Sinn, nach dem Sinnlosen und Sinnvollen – was könnte es Wichtigeres geben als solche Fragen und solche Texte? „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber seine Seele verliert? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?“ (Matthäus 16.26). Es ist dies eine biblische Tradition, die den Faden des Glaubens nicht loslässt, die weiterfragt, nicht in einen weltanschaulichen Pessimismus abgeleitet, in einen Zynismus, der das Leben verneint. Ich sehe Kohelet in einer Tradition, wie sie Jesus von Nazaret nicht nur gepredigt, sondern auch gelebt hat...

So wollen wir diesem kühlen und coolen „Versammler“ Kohelet in den kommenden Wochen weiter zuhören, mit ihm zusammen unser Leben befragen – bleiben wir dran! (würden die Leute im Fernsehen jetzt sagen...). Amen.



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag 24. Januar 2016

Versuch es mit der Freude!

Ich dachte mir: Versuch es doch mit der Freude und geniesse etwas Gutes! Und siehe, auch dies war nichtig. Vom Lachen sagte ich: töricht! Und von der Freude: Was kann sie bewirken? Ich dachte mir aus, meinen Leib im Wein zu baden, doch sollte mein Verstand in Weisheit die Führung behalten. Und nach der Torheit wollte ich greifen, bis ich sehen würde, was gut ist für die Menschen, was sie tun sollten unter dem Himmel, solange sie leben. Ich vollbrachte grosse Werke: Ich baute mir Häuser, ich pflanzte mir Weinberge. Ich legte mir Gärten an und Haine und pflanzte darin Fruchtbäume jeglicher Art. Ich machte mir Wasserteiche, um aus ihnen den Wald zu tränken, voller spriessender Bäume. Ich kaufte Sklaven und Sklavinnen und besass auch im Haus geborene. Auch Herden, Rinder und Schafe hatte ich mehr als alle, die vor mir in Jerusalem waren. Auch häufte ich mir Silber an und Gold und den Besitz von Königen und Ländern. Ich verschaffte mir Sänger und Sängerinnen und die Lust der Männer: Frauen und nochmals Frauen.

So wurde ich grösser und reicher als jeder, der vor mir in Jerusalem war. Auch blieb mir meine Weisheit erhalten. Und was immer meine Augen begehrten, verwehrte ich ihnen nicht. Keine Freude versagte ich meinem Herzen. Mein Herz freute sich nach all meiner Mühe, und das war mein Teil nach all meiner Mühe. Doch als ich alle meine Werke ansah, die meine Hände vollbracht hatten, und alles, was ich mit Mühe und Arbeit geschaffen hatte, siehe, da war alles nichtig und ein Greifen nach Wind, und es gab keinen Gewinn unter der Sonne. Da ging ich daran, Weisheit, Verblendung und Torheit zu betrachten. Was bleibt dem Menschen zu tun, der nach dem König kommt? Was man schon längst getan hat! Und ich sah, dass die Weisheit mehr Gewinn bringt als die Torheit, wie das Licht mehr Gewinn bringt als die Dunkelheit. Der Weise hat Augen im Kopf, aber der Tor tappt im Dunkeln. Doch erkannte ich auch, dass ein und dasselbe Geschick beide treffen kann. So dachte ich: Wie dem Toren kann es auch mir ergehen. Wozu bin ich denn so weise geworden? Da dachte ich, dass auch dies nichtig war.

Kohelet 2.1-15

I.

Liebe Gemeinde

Das wird mir eine trübselige Predigt geben, denken Sie jetzt vielleicht, nachdem Sie diese Verse aus Buch Kohelet gehört haben – macht einen ja richtig depressiv! Nun, das ist entschieden *nicht* mein Programm für heute, denn ich lese dieses Kapitel vom ersten und vom letzten Vers dieses 2. Kapitels her: *Versuch es mit der Freude!* so beginnt unser Abschnitt, und er endet mit den Worten *Einem Menschen, der ihm [Gott] gefällt, gibt er Weisheit und*

Einsicht und Freude (Vers 26). Oder noch schöner, wenn man den Vers davor hinzunimmt, und Luthers Übersetzung zitiert: *Aber solches sah ich auch, dass es von Gottes Hand kommt. Denn wer kann fröhlich essen und sich ergötzen ohne ihn? Denn dem Menschen, der ihm gefällt, gibt er Weisheit, Vernunft und Freude.* (Koh 2.25-26)

So würde dieses ganze Kapitel also von einem „Selbstversuch“ in Sachen Freude erzählen, freilich nicht von einem gelungenen, sondern von einem zumindest teilweise scheiternden Selbstversuch. – Aber oftmals lernt man ja mehr durch Scheitern als durch Erfolge übers Leben („Immer gescheitert. / Einerlei. / Wieder versuchen. / Wieder scheitern. / Besser scheitern.“ S. Beckett). So handelte dieses Kapitel also von jener Freude, die mit Gott zu tun hat, von Gott geschenkt wird, wie es in den Schlussversen heisst – oder eben dann von jenen Freudenindustrien, die wir selbst veranstalten, und entsprechend deprimiert sind, wenn wir statt wirklicher Freude viel Nichtiges, Windiges, Schales und Leeres erfahren.

II.

Und so beginnt Kohelet, der Weisheitslehrer, nachdem er im ersten Kapitel nach Wissen und Weisheit gesucht hatte, nachdem er die Rhythmen der Natur und der Zeit betrachtet, die auf- und unter- und wieder aufgehende Sonne, das Wehen und Drehen der Winde, das ständige Fliessen der Flüsse gesehen – und dabei realisiert hatte: genau wie bei mir – alles Kreisläufe, mein Leben ist in sinnlosen Kreisläufen gefangen, alles nur Windhauch, nur flüchtig und nichtig...

Und deshalb macht er nun seinen Versuch mit der Freude. Er sucht das volle Leben und den Genuss, den verfeinerten Genuss natürlich: *Versuch es mit der Freude und genieße etwas Gutes!* Man meint fast die heutigen Kataloge der Wellness-Angebote zu vor sich zu sehen: Tun Sie sich etwas zuliebe! Man lebt ja nur einmal! – und so sucht er luxuriöse Bäder auf und badet in köstlichem Wein. Dann schaut er sich ein Schöner-Wohnen-Heft an, baut superteure Häuser, legt exquisite Gärten an, wie bei Popstars und Industriellen darf ein Weingut in der Toskana nicht fehlen, auch Kunst bestellt er sich: Sänger und Sängerinnen – und natürlich Sexualität à discretion. Aber das bisschen Freude, das er aus all diesen Freudenjagden zieht, wird immer schaler, es macht sich Langeweile und Leere breit, so wie in den gediegenen Boutiquen oder in teuren Restaurants, wo alle sich umdrehen, wenn einer mal herzlich lacht... So etwas wie Erfüllung, tiefe Freude, Dankbarkeit – all das fehlt. Und dann zieht Kohelet Bilanz und sagt: *Doch als ich alle meine Werke ansah, die meine Hände vollbracht hatten, und alles, was ich mit Mühe und Arbeit geschaffen hatte, siehe, da war alles nichtig und ein Greifen nach Wind, und es gab keinen Gewinn unter der Sonne.* Man könnte schon fast ein wenig das Echo von Nietzsches „letzten Menschen“ hören, diese sanften Nihilisten...

Aber noch ist sein Selbstversuch nicht zuende: vielleicht hilft es, Weisheit, Verblendung und Torheit genauer zu betrachten? Lebenskunst in philosophischem Sinne ist ja heute ein

Renner. – Weisheit, so sinniert er, bringt mehr Gewinn als Torheit, aber letztlich trifft den Weisen dasselbe Geschick wie den Dummkopf – er muss sterben. Und bei dieser Einsicht trifft ihn sozusagen der Kälteschock: Es ist alles sinnlos... Was ich genieße, verflüchtigt sich, was ich erarbeite, muss ich an vielleicht törichte, faule Erben weitergeben, es bleibt ja nichts, gar nichts.

III.

Und nun könnte man aus diesem Selbstversuch den Schluss ziehen, den etwa der grosse Hieronymus mit vielen anderen Kirchenvätern zusammen gezogen hat: Es sei eine Anleitung zur Abkehr von der Welt mit ihren nichtigen Genüssen, es sei ein Handbuch für Weltflüchtige und Eremiten: Carnevale – leb wohl, Welt, jetzt geht's ans Kasteien und Fasten und Verzichten. Dagegen hat Martin Luther ein kraftvolles Büchlein geschrieben, eine Interpretation Kohelets, in welcher er gegen solche falsche Auslegungen schimpft, wie nur Luther schimpfen konnte: Kohelet sei weder in epikuräischem Geist geschrieben noch eine Anleitung zur „Möncherei“, wie er sagt, sondern eine *Anleitung zum rechten Gebrauch der Welt*: eine Anleitung zur rechten und falschen Freude, zum rechten und falschen Genuss... Man könnte auch sagen: eine Unterweisung in Gelassenheit: nimm das, was du geschenkt bekommst, aus Gottes Hand entgegen, freue dich daran, mache kein miesepetriges Gesicht dabei, sondern freue dich und genieße – aber nimm auch an, wenn Schwieriges kommt. Und weil er schon gerade am Schimpfen war, so schimpft Luther nicht nur über die „heillosen Schwärmer und Heuchler“, welche allzeit sauer aussähen und andere zur Traurigkeit verführten, sondern auch über Zwingli, der „seinen Schweizern statt roter Barette graue Hüte“ aufsetze – ein Anspielung auf die rigiden Sittenmandate hier in Zürich... Nun kann man sagen, das ist etwas ungerecht, denn diese Sittenmandate waren eher Sache der Stadtregierung als die Zwinglis – aber der Gedanke ist gut: Christenmenschen sollten rote Barette tragen dürfen und auch tragen wollen – sollten das Leben in all seinen Farben feiern, grad so wie das Festkleid in den Gleichnissen Jesu zum ewigen Hochzeitsmahl dazugehört: Das Leben ist eine Feier, wir sollten Genuss und Freude erleben und suchen – die Frage ist eben nur wie!

IV.

Wenn wir diesen Selbstversuch Kohelets genauer anschauen, so fällt zuerst einmal auf, dass diese Textpassage mit „ichs“ gespickt ist: *Ich dachte mir aus... wollte ich, bis ich sehen würde... ich vollbrachte, ich baute, ich legte, ich kaufte, ich verschaffte mir...* Kann ein „Versuch mit der Freude“ gelingen, wenn es ein reines Ego-Unternehmen ist? Ähnlich wie Goethes Faust, der über allem Wissen verzweifelt, den die Sinnlosigkeit bedrängt, der dann zur Magie greift und schliesslich, knapp dem Tod entronnen, sich ins volle Leben stürzt --- beide Male ist es eine ungute, verzweifelte Sache, weil Lebensfreude keine Jagd, kein Unternehmen sein kann, das auf Expansion angelegt ist, sondern ein Teilhaben, ein

Teilnehmen, ein Teilgeben dessen ist, was uns von Gott geschenkt wird. Am Anfang der Freude steht die Dankbarkeit, das Staunen darüber, woran uns Gott teilhaben lässt, was wir fast immer mit anderen Menschen zusammen erarbeiten, gestalten, ausdrücken, ausdenken, planen – und dann auch geniessen können, seien es Weine, Gärten, Literatur, Häuser, Musik, Kunst – Freude ist immer partizipativ, immer kommunikativ, immer auf Mitmenschen hin angelegt.

V.

So wäre es an der Zeit, eine Theologie der Freude zu entwickeln, eine Theologie, in der Menschen rote Barette tragen und keine grauen Hüte, in der Jammermienen nicht inbegriffen sind, weil wir doch Ebenbilder Gottes sein dürfen, jeder von uns mit einem unverwechselbaren Gesicht und einer unverlierbaren Würde: Königliche Menschen, königlich *by appointment*, nicht durch Eroberung oder Kauf oder Jagd. Wie wäre es, wenn unser Glaube und unser Glaubensdenken (unsere Theologie) diese biblische Grammatik der Freude entfalten würde? – Angefangen vom letzten Schöpfungs- und ersten Ruhetag, vom Schabbat/Sonntag an, wo Gott sich über das Werk der freien Schöpfung freut und uns teilhaben lässt – bis hin zu all den Festen und Feiern, in denen das Gottesvolk sich freut – und unsere Religionsgeschichte ist voll von Freudenfesten – das schönste ist das Weihnachts- und Osterfest. Die Gleichnisse Jesu handeln fast alle von der Freude, vom Schatz im Acker, um dessentwillen man alles andere verkauft, weil dieser freudige Fund so überwältigend ist, das Gleichnis von den unfreudig vergrabenen oder aber freudig eingesetzten Talenten, und das Gleichnis vom Gastmahl, das gefeiert wird, auch wenn die Eingeladenen alle absagen – Gott lädt *seine* Leute ein! Das eindrucklichste Kapitel in der Anleitung zur Freude sind die sogenannten „Seligpreisungen“ Jesu: Besser als das missverständliche „selig sind“ sollte man übersetzen „glücklich jene, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, sie sollen gesättigt werden“ – oder „freuen dürfen sich jene, die Frieden stiften, denn sie werden Söhne und Töchter Gottes heissen“ – Sie sehen: diese Lehre von der Freude hat immer etwas Aktives, Partizipatives, eine Freude und eine Arbeit, die auch dem Schwierigen dieser Welt, der Ungerechtigkeit, dem Unfrieden nicht ausweicht – aber eben von der tiefen Gewissheit getragen ist, dass man dabei an Gottes Werk teilnimmt. Ja, man könnte sagen: in einer solchen Theologie der Freude steckt eine ganze Sozialethik...

Nicht trübselig werden also über diesem coolen Weisen Kohelet, liebe Gemeinde. Wenn wir ihn auf Luthers Spuren lesen, dann hilft uns diese nachdenkliche, skeptische, diese faustische und mephistophelische Gestalt des Kohelet, dass wir uns statt grauer Hüte wieder ganz fröhlich rote Barette aufsetzen und gemeinsam feiern: *Denn wer kann fröhlich essen und sich ergötzen ohne ihn, den lebendigen Gott?*

Amen.



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag 7. Februar 2016

Wahrnehmung der Zeiten, Wahrnehmung des Lebens

Liebe Gemeinde

Augustinus sagt nachdenklich und ehrlich in seinen „Bekenntnissen“: „Was ist die Zeit? Wenn mich niemand darnach fragt, weiß ich es, wenn ich es aber einem Frager erklären sollte, weiß ich es nicht.“ Man könnte das auch so formulieren: Über Zeit denkt man dann nach, wenn man *zu wenig* oder wenn man *zu viel* Zeit hat – wenn man also unter Zeitnot leidet und ständig den Dingen und Erfordernissen hinterher rennt – ach! die Zeit drängt, sie ist wie ein lästiger Bettler, der immer etwas von Dir will, wovon Du wenig hast.

Oder Du hast zu viel Zeit und Musse – und vermutlich etwas Langeweile, und dann fragst Du Dich: was eigentlich ist die Zeit? – und bleibst prompt stecken...Ja, was eigentlich? Der jetzige Moment ist schon vorbei, und wenn Du über den nächsten nachdenkst, ist der auch schon Geschichte...

Wenn man aber in den Rhythmen der Zeit und Lebens lebt und mitschwingt, erfährt man und weiss irgendwie auch, was Zeit ist, wie sie fließt und schwingt, wie wir in ihr leben und weben. Zeiterfahrung hat mit Lebenserfahrung und Lebenswahrnehmung zu tun.

I.

Und davon spricht nun dieses bekannteste Gedicht Kohelets, indem es mit grosser Ruhe, ohne Eile, hin- und herschwingend diesen Rhythmen der Zeit folgt, den Erfahrungen, die wir machen, wenn wir offen und neugierig, unvoreingenommen und ohne Scheuklappen unser Leben betrachten – ein Text, der unglaublich schön und zugleich tröstlich und lebenserhellend ist. Ich lese ihn in der neuen Zürcher Übersetzung:

*Für alles gibt es eine Stunde,
und Zeit gibt es für jedes Vorhaben
unter dem Himmel:
Zeit zum Gebären
und Zeit zum Sterben,
Zeit zum Pflanzen
und Zeit zum Ausreissen,
Zeit zum Töten
und Zeit zum Heilen,
Zeit zum Einreissen
und Zeit zum Aufbauen,
Zeit zum Weinen
und Zeit zum Lachen,
Zeit des Klagens
und Zeit des Tanzens,
Zeit, Steine zu werfen,
und Zeit, Steine zu sammeln,
Zeit, sich zu umarmen,
und Zeit, sich zu lösen,
Zeit zum Suchen
und Zeit zum Verlieren,
Zeit zum Bewahren
und Zeit zum Wegwerfen,*

*Zeit zum Zerreißen
und Zeit zum Nähen,
Zeit zum Schweigen
und Zeit zum Reden,
Zeit zum Lieben
und Zeit zum Hassen,
Zeit des Kriegs
und Zeit des Friedens.*

*Welchen Gewinn hat, wer etwas tut, davon,
dass er sich abmüht?
Gott hat alles schön gemacht.
Ich sah, was Gott den Menschen zu tun über-
lassen hat. Alles hat er so gemacht, dass es
schön ist zu seiner Zeit.*

*Auch die Ewigkeit hat er den Menschen ins
Herz gelegt, nur dass der Mensch das Werk,
das Gott gemacht hat, nicht von Anfang bis
Ende begreifen kann. Ich erkannte, dass sie
nichts Besseres zustande bringen, als sich zu
freuen und Gutes zu tun im Leben.*

Kohelet 3.2-12

Was in diesem grossen Gedicht auffällt, ist zuerst einmal die Ruhe und schlichte Form, mit der Kohelet, der weise Weltbetrachter und Skeptiker, auf unser Leben mit seinen spannungsvoll gegensätzlichen Erfahrungen schaut: Wie dieses Gedicht in vierzehn Doppelversen ruhig hin- und herschwingt, so wie unser Leben in Pendelbewegungen hin- und herschwingt, wie dabei Erfahrungen eingefangen, unsere Welt des Tuns und Erleidens ausgemessen werden, die des Schönen und des Schwierigen, des Lustvollen und der Entbehrung, des Kraftvollen und der Schwäche.

Und das ist nicht nur schön, es ist auch tröstlich, weil Kohelet auch dann und dort hinschaut, wo nicht nur vom Pflanzen und Aufbauen und Bewahren und Umarmen und Küssen und Lachen die Rede ist, sondern auch vom Ausreissen und Abreissen-müssen, vom schwierigen Distanzfinden und Abschiednehmen, vom Klagen und Weinen... Das ist tröstlich, weil wir alle solche Erfahrungen machen, und oft damit alleine und einsam sind. Erfolge haben viele Väter, Misserfolge sind immer Waisenkinder, sagt das Sprichwort. Und so fühlt man sich alleingelassen, die anderen weichen aus, als seien unsere schwierigen Erfahrungen ansteckend. Tröstenkönnen heisst doch, dass man nicht immer ausweichend sagt: ist nicht so schlimm, wird schon wieder gut, sondern auch dann bei jemandem bleibt, mit ihm oder mit ihr spricht, wenn alle wissen, es wird vermutlich nicht wieder gut; hier gilt es, etwas

auszuhalten, etwas durchzustehen – aber auch das gehört zum Leben. Trösten können hat mit Glaube und Hoffnung, aber auch mit dem Mut zur Wahrheit zu tun.

Es ist tröstlich, wenn jemand wie Kohelet den Mut hat, nüchtern hinzuschauen auch dann, wenn nicht nur vom Gebären und freudiger Geburt und einem gesunden Kindchen die Rede ist, sondern auch vom Sterbenmüssen und den damit verbundenen Schmerzen, von den dunklen Wegstrecken des Lebens. Wenn jemand weiss, dass es Hass gibt und er sogar manchmal seine Gründe hat; dass es nicht nur Liebe gibt, und Versöhnung manchmal elend schwierig ist; dass es Zeiten des Tötens, nicht nur Zeiten des Heilens gibt. Ja, dass es Zeiten des Krieges gibt – und nicht nur Friedenserfahrungen.

II.

Und vielleicht rebelliert jetzt etwas in Ihnen, und vielleicht denken Sie mit einer gewissen Empörung, dass das problematische, ja gefährliche Sätze sein können. Dass in solch schöngebauten, schwungvoll poetischen Versen Dinge gerechtfertigt werden, die nicht zu rechtfertigen sind, Praktiken als natürlich und notwendig hingestellt werden, die unnatürlich und schlimm sind. Was heisst denn: „Es gibt eine Zeit...“ – heisst das womöglich, dass das alles irgendwie von Gott her vorausbestimmt ist? Dass Krieg und Töten und Hassen dann und immer sinnvoll seien?

Ich glaube nicht, dass Kohelet, dieser Weisheitslehrer, uns solchen Unsinn weismachen will. Da wäre aller Widerspruch berechtigt und notwendig. Erinnern wir uns doch, wie dieser unvoreingenommene Lebensbetrachter in Kapitel 1 und 2 des Buches mit seiner Skepsis unser Auge geschärft hat für all das Nichtige, das wir für substanzvoll und wichtig halten, für all die Blasen und all das, was er Lufthauch (heisse Luft=) Geschwätz, Sinnloses nennt, für all die Ideologien, denen wir anhängen. Kohelet ist ein Aufklärer, einer, der den Mut hat, Schwieriges und Sinnloses zu benennen, auch wenn alle anderen darob sauer werden. Erinnern wir uns daran, dass die französische Polizei 1759 in Voltaires Papieren einen Text fand, den sie für so gefährlich und zersetzend ansah, dass man ihn öffentlich verbrennen liess – dabei war es doch Voltaires eigene Übersetzung unseres biblischen Buches Kohelet... Sehen Sie, wir dürfen unseren Glauben, unsere Religion nicht als Beruhigungsmittel und Palliativ (miss)verstehen – sondern als Augenöffner, als Mittel zur Wahrnehmung unserer Welt, unseres Lebens in seinen Spannungen. Wer diese Spannungen und schwierigen Erfahrungen wegreden will, wer sie fromm wegerklären will, der bewegt sich nicht auf den Wegen Kohelets und Hiobs und der Propheten, sondern auf jenen der unseligen Freunde Hiobs, auch jener falschen Propheten, die immer nur von Frieden und Erfolg reden wollten...

III.

„Es gibt eine Zeit“ heisst vielmehr: manchmal ist das einfach die Realität, der Du dich stellen musst, auch wenn Du Dir andere Realitäten wünschen würdest.

Manchmal musst Du tatsächlich, auch wenn Du lieber pflanzen oder bewahren möchtest, ausreissen und wegwerfen, musst Du den Mut haben, Dich aus einer Beziehung und Umarmung zu lösen, auch wenn es schmerzt und mit Konflikten verbunden ist, musst Du sogar bereit sein zu kämpfen, auch und gerade wenn Du Frieden willst. Es geht bei Kohelet um die Wahrnehmung des Lebens in seinen Spannungen und Anforderungen. Es geht diesem Weisen und Denker um Dummheitsprophylaxe – er will uns helfen, nicht kopflos und dumm und schönfärberisch und also ideologisch auf die Realität zu reagieren, in der wir drinstehen.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass wir auf schwierige Zeiten zugehen, in denen wir alle uns gegenseitig helfen müssen, nicht dumm und unbedacht und einseitig zu reagieren. Wir stehen vor Abstimmungen, in denen Grundelemente unserer und der allgemeuropäischen Rechtsordnung zur Disposition gestellt und gefährdet sind – in Reaktion auf Schwierigkeiten, die wir alle sehen, die niemand in Frage stellt. Es sind Schwierigkeiten, die ihre Geschichte haben, der wir uns stellen müssen und die wir bewältigen können. Deshalb brauchen wir die Ruhe dieses Lebensbetrachters, der uns den Blick aufs Leben lehren will. Deshalb tut uns dieses Gedicht von Kohelet so gut. Es hilft uns, auch wenn wir in „struben Zeiten“ und widrigen Erfahrungen sind, zu sehen, dass wir nicht in einer feindlichen Welt, in einer Dauerkatastrophe leben – sondern in einer Welt Gottes, die spannungsvoll, aber von Ordnungen geprägt ist, und so hilft uns dieser Prediger, Bilanz zu ziehen, uns nicht zu überschätzen, nicht überzureagieren: *Welchen Gewinn hat, wer etwas tut, davon, dass er sich abmüht? Gott hat alles schön gemacht. ... Ich erkannte, dass [die Menschen] nichts Besseres zustande bringen, als sich zu freuen und Gutes zu tun im Leben.*

Was also ist „schön, zu seiner Zeit“? Es ist die Kunst der Wahrnehmung, was an der Zeit ist: Nicht dann unbedingt kämpfen zu wollen, wenn es Zeit für Versöhnung und Frieden wäre, aber auch nicht umgekehrt... Nicht dann unbedingt handeln zu wollen, wenn es Zeit fürs Gebet und Insichgehen wäre, aber auch nicht nur beten und meditieren wollen, wenn es nun wirklich mal Zeit zum Handeln wäre. Nicht immer und verkrampft fröhlich sein zu wollen, wenn man mit jemandem trauern sollte, aber auch nicht ständig mit traurigem Gesicht rumlaufen, wenn man mal richtig fröhlich sein könnte... Die eindrücklichste Formulierung des Wunsches nach Klärung und Weisheit im Handeln und Annehmen ist das Gelassenheits-Gebet von Reinhold Niebuhr – mitten im 2. Weltkrieg geschrieben und gebetet – es lautet:

*Gott, gib uns die Gnade,
mit Gelassenheit Dinge hinzunehmen,
die sich nicht ändern lassen,
den Mut, Dinge zu ändern,
die geändert werden sollten,
und die Weisheit,
das eine vom andern zu unterscheiden. Amen.*



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag 21. Februar 2016

Gib acht auf deine Füße

Gib acht auf deine Füße, wenn du zum Hause Gottes gehst. Und tritt hinzu, um zu hören, und nicht, um ein Schlachtopfer zu stiften wie die Toren. Sie verstehen nicht, dass sie Schlechtes tun.

Sei nicht vorschnell mit deinem Mund, und dein Herz übereile sich nicht, etwas vor Gott zu bringen. Denn Gott ist im Himmel, und du bist auf der Erde. Darum mach nicht viele Worte. Denn wer viel Mühe hat, fängt an zu träumen, und wer viel spricht, fängt an, töricht zu reden.

Wenn du Gott ein Gelübde ablegst, erfülle es ohne Verzug. Denn die Toren gefallen ihm nicht. Was du gelobst, das halte. Besser du gelobst gar nichts, als dass du gelobst und es nicht hältst. Lass nicht zu, dass dein Mund dich in Schuld bringt, und sage nicht vor dem Boten: Es war ein Versehen. Warum soll Gott zornig werden über dein Reden und das Werk deiner Hände verderben? Wo Träume sich mehren und Nichtigkeiten und viele Worte, da fürchte Gott!

Kohelet 4.17-5.6

I.

Erstaunlich, liebe Gemeinde,

dieser Weltweise und Lebensbetrachter *Kohelet* – Prediger Salomo – nachdem er in den ersten zwei Kapiteln seines Buches fast wie ein Astronaut aus einer weit entfernten Raumkapsel auf unser irdisches Leben schaut, die Rhythmen und sinnlosen Wiederholungen (das Windige, Nichtige) und die Ablenkungen (Genüsse, Reichtum, Ehre) mit einer gehörigen Portion Skepsis betrachtet, und dann im dritten Kapitel etwas näher zoomt: die konkreten Zeit- und Lebenserfahrungen beschreibt – die Zeiten des Anfangens und Aufhörens, des Pflanzens und Ausreissens, des Lachens und der Trauer, der Liebe und des Streits – erstaunlich, wie konkret und körpernah Kohelet nun am Ende des vierten Kapitels wird und sagt: *Gib acht auf deine Füße...* - Jetzt sind wir ganz nahe bei uns selbst, bei unserem Gang durchs Leben,

bei ganz konkreten Schritten: *Gib acht auf deine Füße, wenn du zum Hause Gottes gehst!* –

Wäre das nicht eine gute Wahrnehmungsübung? Achte zuerst einmal *nicht* auf Deine Ideen und Gedanken, nicht auf deine „Weltanschauung“, sondern achte darauf, *wohin* und *wie* dich deine Füße tragen. Das sagt dir mehr als viele hohe und flüchtige Gedanken. Denn heisst es nicht auch: „mit den Füßen abstimmen“?! Deine Füße sagen dir viel über deine Wirklichkeit und deine Sehnsucht! „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten“, lesen wir bei Jesaja (52.7) – ja, weil da einer eine freudige Botschaft bringt und also mit seinen Füßen fast schwebt - motiviert von der Freude. Solche Füße sagen viel über die Botschaft selbst.

II.

Gib acht auf deine Füße, wenn du zum Hause Gottes gehst! Aber dann sind's eben doch nicht nur die Füße – sondern auch die Motive, die unsere Füße bewegen. Kohelet, der skeptisch-kluge Menschenbetrachter weiss, dass einen die Füße manchmal aus seltsamen Motiven heraus in Gotteshäuser tragen: seltsame Bräuche, seltsame Ängste... *Tritt hinzu, um zu hören, und nicht, um ein Schlachtopfer zu stiften wie die Toren*, sagt er. Ja, es gibt Opferkulte, dunkle Feiern, Angstzeremonien – das ist für Dummköpfe, formuliert Kohelet etwas scharf. Vielmehr solle man ein Gotteshaus betreten, um zu hören.

„Höre Israel“ – „Sch^ema Jisrael“ (Dtn 6.4) – heisst das wichtigste Glaubensbekenntnis im Alten Testament – *Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. - Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft*. Gottesdienst ist demnach zuerst einmal: Still werden, hinhören, sich hinwenden zu dem einen Gott, der sich uns zuwendet. Heisst: seine Seele für diesen Gott öffnen – und das heisst *lieben*: von ganzem Herzen, ganzer Seele, mit all unserer Kraft, konzentriert: das ist der tiefe Sinn des Gebets.

III.

Zuerst also: hinhören. Und dann spricht Kohelet, von dem so viele denken, er sei ein distanzierter, kühler Skeptiker, dann spricht dieser hebräische Weise nicht nur konkret, sondern auch uns zugewandt und warmherzig wie ein guter Ratgeber oder Seelsorger, fast wie ein Freund: Wenn du betest, so sei *nicht vorschnell mit deinem Mund*, nicht übereilt und unüberlegt. Mit Gott zu reden heisst, in einer anderen Dimension zu sein: *Denn Gott ist im Himmel, und du bist auf der Erde. Darum mach nicht viele Worte*. Es gibt eine Geschwätzigkeit im Religiösen, die wegführt von der Konzentration, von der Demut, von der Haltung des Geschöpfes, das hinzuhören versucht auf Worte, die von Gott kommen. Es gibt eine religiös-menschliche Dauerrede, die Gottes leise Worte zudeckt. *Denn wer viel Mühe hat, fängt an zu träumen*,

fährt er fort: ja, es gibt Sorgen und Wünsche, die zu falschen Träumen und Projektionen führen; mit Gott reden heisst demnach nicht, ins Blaue hinein zu träumen, sich seltsame Wünsche erfüllen lassen zu wollen, sondern zu einer menschlichen Nüchternheit zu finden vor Gott. Und weiter: *wer viel spricht, fängt an, töricht zu reden*. Hier – mitten in diesem Reden übers Beten – finden wir den nüchternen Kohelet wieder, der uns zurückholt zu einem Realismus, der Glauben und Religion nicht mit Kinderei und Infantilismus verwechselt haben will.

IV.

Und dann wird unser geheimnisvoller Denker noch etwas konkreter – er spricht von religiösen Gelüben, und er verneint nicht, dass das sinnvoll sein kann: Jemand gelobt etwas, verspricht etwas, weil er selbst im Moment nicht weiter weiss, nur hoffen und beten kann, und als Ausweis seines Ernstes vor Gott ein Versprechen abgibt. Aber dann, sagt Kohelet, dann fordert die Ernsthaftigkeit, dass du dein Gelübde einlösest, und zwar so schnell wie möglich. Denn sonst wird dein Gebet, deine Ernsthaftigkeit zu etwas seltsam Verschwommenen: *Wo Träume sich mehren und Nichtigkeiten und viele Worte, da fürchte Gott!* Deutlich ist: Gottesfurcht ist keine Angst, sondern der Ernst und der Realismus dessen, der weiss: ich bin ein endliches, fehlbares, nicht allwissendes Wesen – ich stehe hier vor Gott, dem Schöpfer, dem Geheimnis der Welt. Eindrücklich, wie Kohelet hier ganz nah, nicht aus der Kapsel im Weltall, uns einen Spiegel vorhält auch in Sachen Religion: Mehre nicht deine Träume und Illusionen, vermehre nicht diese Wolke der vielen Worte und Nichtigkeiten, dieses von uns produzierte und multiplizierte Nichtige – werde selbstkritisch, realistisch im Hören auf Gottes Stimme – denn das ist Gottesfurcht.

V.

Kommen wir auf die Füße zurück, auf das von Kohelet empfohlene Achtgeben darauf, wohin uns unsere Füße tragen, wenn wir *zum Hause Gottes* kommen. Es ist der gute Rat, nicht unbedacht und kopflos und unaufmerksam in Gottesräume einzustolpern. Der Gottesglaube, der wirklich vom Hörenwollen ausgeht, ist etwas Ernsthaftes und Schönes, weil wir hier die Chance haben, wirklich menschlich zu werden – uns selbst nicht zu überschätzen, aber auch nicht zu unterschätzen und uns selbst schlechtmachen. Und wenn ich vorher den Gedanken aufgenommen hatte, dass es gut ist, auf seine Füße zu achten, weil wir eben auch mit den Füßen abstimmen können – so schliesst sich der selbstkritische Gedanke an: Weshalb läuft diese Abstimmung mit den Füßen nicht zugunsten der Kirche? Weshalb verlieren wir die junge Generation? Hängt es vielleicht *mit uns* zusammen, mit uns Christen, mit der Weise, wie wir lange allzu selbstbewusst meinten, die Wahrheit zu besitzen? Statt hinzuhören auf Gottes feine Wahrheit? Es gibt ein bewegendes Gedicht des

verstorbenen Theatermanns und DDR-Schriftstellers Heiner Müller, der spät in seinem Leben auf einen seiner stramm-sozialistischen Jugendtexte „Im Besitz der Wahrheit“ zurückschaut, und er tut dies in genau dem Moment, wo unendlich viele DDR-Bürger 1989 erstmals davonlaufen konnten und dann sofort auch davongelassen sind aus dem „Arbeiterparadies“ – wo sie also wirklich mit den Füßen abgestimmt haben. Nun sollte man die staatsatheistische DDR nicht mit der Kirche verwechseln – aber die selbstkritische Frage ist dennoch angebracht: Spürt man bei uns in der Kirche vielleicht zu wenig, wie befreiend, wie kraftvoll, wie menschlich machend Gottes Worte sind? Spürt man uns vielleicht zu wenig an, wieviel Freude man erfahren kann, wenn man dieser guten Botschaft von Jesus Christus vertraut: dass Gott Mensch geworden ist, damit wir selber unsere Menschlichkeit wiederentdecken?

VI.

Ja, liebe Gemeinde, achten wir also, wenn wir das Gotteshaus betreten, auf unsere Füße – achten wir darauf, ob es *liebliche Füße* von Freudenboten sind, wie Jesaja sagt! Sie erinnern sich vielleicht, Luther hatte in der Auslegung des Kohelet-Buches (Predigt vom 24. Januar) kritisch gesagt, dass wir es nicht als ein Buch lesen sollten, das uns die Lebensfreude vergällen, sondern uns anleiten will, von der Welt richtigen Gebrauch zu machen – ohne falsche Illusionen, aber auch ohne Ängstlichkeit und ohne Zögern. Ja Luther hatte mit kritischem Seitenblick auf Zwingli gesagt, dass dieser „seinen Schweizern statt roter Barette graue Hüte“ aufsetze. Und er meinte damit: dass der reformierte Glaube zu moralistisch sei und unfreudig mache. Das ist übertrieben und hat auch damit zu tun, dass Luther Zwingli nicht mochte, aber wahr ist: Freude und liebliche Füße sollten es sein, die uns ins Gottes Haus bringen. Denn die Botschaft unseres Glaubens lautet, dass wir zwar selbstkritisch, aber auch selbstbewusst unser Menschsein leben und feiern sollten – dass wir durchaus rote Barette tragen sollten, wie jene edlen und selbstbewussten Gestalten Rembrandts! Dies, weil Gott selbst uns diese Menschlichkeit in Jesus Christus vorgelebt und vorbuchstabiert hat – wir müssen nur hinhören, und nachbuchstabieren. Dann kommt wieder Freude in unsere Gotteshäuser hinein, dann stimmen vielleicht auch mehr Menschen mit ihren Füßen wieder christlicher ab... Mit Blick auf die ganz realen Abstimmungen der kommenden Woche: gehen Sie abstimmen, mit ihren Füßen, aber auch mit ihrem Kugelschreiber, ich bin von der festen Hoffnung getragen, dass wir dabei alle gemeinsam die Menschlichkeit als Massstab nehmen – jene Menschlichkeit Gottes, die vom Recht und von der Vergebung und von der Gnade weiss. Amen.



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag, 8. Februar 2015

Nicht übergerecht, nicht ungerecht

Beides sah ich in meinen flüchtigen Tagen: Da ist ein Gerechter, der zugrunde geht in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Ungerechter, der lange lebt in seiner Bosheit. Sei nicht übergerecht, und gib dich nicht gar zu weise. Warum willst du scheitern? Sei nicht zu oft ungerecht, und sei kein Tor. Warum willst du sterben vor deiner Zeit? Gut ist es, wenn du dich an das eine hältst und auch vom anderen nicht lässt. Wer Gott fürchtet, wird beidem gerecht. Die Weisheit macht den Weisen stärker als zehn Machthaber in der Stadt. Doch kein Mensch auf Erden ist so gerecht, dass er nur Gutes tut und niemals sündigt. Achte auch nicht auf all die Worte, die man redet, damit du nicht hörst, wie dein Knecht dich schmäht. Denn du weisst, dass auch du selbst oft andere geschmäht hast.

Kohelet – Prediger Salomo 7.14-22

I.

Liebe Gemeinde

Religionen – auch der christliche Glaube – sind nichts Statisches, keine unveränderlichen Eisenklötze mit fest eingegossenen ewigen Lehrsätzen und Dogmen, sondern lebendige „Sprachen“ – Sprachen menschlicher Selbstverständigung. Du bekommst Worte, um das sagen zu können, was dich bewegt, inspirierende Worte und Geschichten. Oder Worte, in denen deine Erlebnisse sich dir erschliessen, weil sie plötzlich Sinn machen, weil sie Durchblicke auf Tieferes erlauben. Manchmal sind's Worte, die dir zuerst unangenehm sind, weil sie deine Selbstverliebtheit und deines schönes Selbstbild infragestellen – aber du merkst, es sind Worte von Gott, sie sind nicht nur wahr, sie sind auch heilsam. Religionen sind Sprachen, in denen gemeinsam gemachte Erfahrungen Verdichtung, Konzentration finden. Nicht nur „ich glaube“ dies und das (und wenn der Tag lang ist, glaubt man ja Vieles...) – sondern „wir glauben“ – gemeinsam getragene Überzeugungen. Eine solche tiefe

Überzeugung Israels lautete: *Der Gerechte isst vom Baum des Lebens, Unrecht aber raubt das Leben* (Sprüche 11,30) – und das heisst: Wenn du mit Gott und deinen Mitmenschen im Frieden bist, wenn du in diesem Sinne ein Gerechter bist, wird's dir im Leben gut gehen: Saftige Früchte vom Baum des Lebens wirst du essen. Oder eine andere, zugespitzte Formulierung aus dem Buch der Sprüche: *Wenn der Sturm vorüber ist, ist der Gottlose nicht mehr da, der Gerechte aber hat für immer Bestand.* (Spr 10,25). Die tiefe Gewissheit also: wer nicht nur anständig, sondern wirklich ethisch gerecht lebt – wird gut leben, wird auch Krisen überstehen, wird's gut haben. Aber ist es wirklich so? Ist das unsere Erfahrung?

II.

Der Prediger Salomo, der durchaus kein Prediger war, sondern ein ziemlich vornehmer, begüterter, erfolg- und einflussreicher Magnat in Jerusalem, *Kohelet* heisst er auf Hebräisch, dieser Lebens-Philosoph, so könnte man sagen, schaut ruhig und mit einer guten Portion vernünftiger Skepsis auf seine Lebenserfahrungen und sagt: *Beides sah ich in meinen flüchtigen Tagen: Da ist ein Gerechter, der zugrunde geht in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Ungerechter, der lange lebt in seiner Bosheit.* Ganz ruhig sagt er nicht nur: Habe beides gesehen, manchmal geht's dem Gerechten gut, manchmal nicht – sondern schärfer: beides habe er erlebt: der gute Mensch, der wirklich Gerechte geht zugrunde, und der Übeltäter, der Machtmensch, der Verlogene - *lange lebt er in seiner Bosheit.* – Es ist auch die Erfahrung Hiobs, der doch ein Vorzeige-Gerechter war, guter Ehemann, liebevoller Vater, und ein erfolgreicher und sozial eingestellter Unternehmer war – ein Schicksalsschlag nach dem anderen trifft ihn: Reichtum weg, Kinder sterben, schmerzhaftes Krankheit – wo ist Gott, wo ist Gottes Gerechtigkeit, weshalb soll ich dann gerecht sein? – Ruhiger als Hiob, weil nicht so direkt betroffen, aber gleich energisch befragt Kohelet, unser Lebensphilosoph, diese zentrale, tiefe Glaubensüberzeugung Israels: Lebe gerecht vor Gott und mit Gott und wirst du gut leben. Ist es so? Ich, sagt Kohelet, sehe oft anderes. Aber er ist keiner, der nun ins Gegenteil kippt, zynisch wird und sagt: alles nichts gewesen, jetzt mache ich halt, was mir nützt, wenn nötig mit Gewalt und Lug. – Nein: Er schaut nochmals genauer hin: Wie ist das mit der Gerechtigkeit und mit der Weisheit?

III.

Religionen sind nichts Statisches, die tiefen Überzeugungen nicht in Eisen gegossen – manchmal müssen sie differenziert, man könnte sagen: verflüssigt, eingeschmolzen werden, müssen vertieft, verändert und erneuert werden – und da der vitale Kern unseres Glaubens wirklich lautet: Gott und Gerechtigkeit gehören zusammen – und sollten wir Gerechtigkeit anstreben, sollten sie leben, sollten für sie einstehen. Nur: wie genau?

Kohelet schaut ruhig hin und sagt dann: *Sei nicht übergerecht, und gib dich nicht*

gar zu weise. Warum willst du scheitern? Sei nicht zu oft ungerecht, und sei kein Tor. Warum willst du sterben vor deiner Zeit? Zuerst schlucken wir ein wenig – spricht hier vielleicht ein im schlechten Sinne allzu pragmatisch Denkender? Ein allzu Kluger ohne feste Überzeugungen? Will er uns tatsächlich sagen: Sei nicht blöd, schau, dass du durchkommst? Nimm das mit der Gerechtigkeit nicht so ernst?!

Genau das, liebe Gemeinde, sagt er *nicht*: Dieser ernste Lebensphilosoph spricht von Erfahrungen, die wir alle machen, die uns erschüttern: Es gibt nicht nur Unrecht, sondern Ungerechte, die triumphieren, Gewaltmenschen, die lachend ihre Macht auskosten, Ungerechtigkeiten begehen – und nichts geschieht. Ja, das ist hart zu ertragen.

Aber unser frommer und skeptischer Weiser Kohelet denkt auch darüber nach, was geschieht, wenn sich ein Gerechtigkeitsfanatismus entwickelt, wenn man mit dem Kopf durch die Wand will, weil man überzeugt ist, dass hier die Gerechtigkeit mit allen Mitteln durchgesetzt werden muss: *Sei nicht übergerecht, und gib dich nicht gar zu weise. Warum willst du scheitern?* Es gibt eine eindruckliche Erzählung Heinrich von Kleists, die von Michael Kohlhaas handelt, einem Rosshändler, einem rechtschaffenen Mann, dem Unrecht geschieht, der von Mächtigen betrogen und gedemütigt wird, und der nun Gerechtigkeit will, weil er an sie glaubt. Und sie deshalb auch durchsetzen will, zuerst mit rechtlichen Mitteln, schliesslich mit allen Mitteln, und dann selbst zu einem schrecklichen Gewalttäter wird. Ein Übergerechter, ein Hypergerechter, dessen Gerechtigkeitswunsch in Hass, in Gewalt umschlägt. Die tiefe Sehnsucht nach Gerechtigkeit, gewiss, sie es es, die uns menschlich macht, aber gekoppelt mit Empörung, mit Fanatismus wird daraus etwas Schlimmes: *Sei nicht übergerecht* – sagt Kohelet. Es gibt Menschen, deren Überzeugungen so festgeschraubt sind, dass sie nach Kränkungen, Demütigungen zu gefährlichen Tätern werden. Dostojewski, ein Kenner menschlicher Psychologie und Abgründe, sagt in seinen „Aufzeichnungen aus einem Kellerloch“: „Der Mensch rächt sich, weil er ein Recht darauf zu haben glaubt. Folglich hat er die ursprüngliche Ursache gefunden, und zwar das Recht. Also ist er nach allen Seiten hin beruhigt, rächt sich infolgedessen ruhig und erfolgreich, in der Überzeugung, dass er ein ehrliches und gerechtes Werk vollbringt.“

IV.

Sei nicht übergerecht, sagt unser Prediger Salomo. *Wer Gott fürchtet*, fährt er dann fort, *wird beidem gerecht*. Wie das, fragen wir uns? Ist das nun die wie aus einem Hut gezauberte theologische Lösung? Nein, ich glaube nicht, dass wir das so interpretieren sollten: Unser Lebens- und Selbstbeobachter erklärt uns vielmehr, weshalb ein lebendiger, guter Glaube uns realistisch, selbstkritisch, und dann auch menschlich macht: *kein Mensch auf Erden ist so gerecht, dass er nur Gutes tut und*

niemals sündigt, betont er. Achte auf dich selbst, achte darauf, wie du selbst manchmal Kompromisse machst, ungerade Dinge tust, dass du nicht immer deine eigenen hohen Standards einhalten kannst – denke daran, wenn du dich über andere empörst. Viele Menschen mögen heute die Rede von Sünde nicht mehr hören – und ja, es stimmt, die Kirchen haben Missbrauch damit getrieben, viel Dunkles und Menschen Demütigendes wurde damit angestellt. Aber das räumt die Tatsache nicht weg, dass nur eine Religion, die solche Worte und Geschichten hat, uns also darauf ansprechen kann, dass wir selbst Falsches tun, an Ungerechtigkeiten, an Sünde, Verfehlungen beteiligt sind, nur eine solche Religion kann uns helfen, realistische Selbstbilder zu gewinnen – und bei sich selber neu anzufangen. *Wer Gott fürchtet, wird beidem gerecht* – er hält an dem vitalen Kern fest, aber er muss nicht ein Gerechtigkeitsfanatiker werden.

Das ist die eine Seite des religiösen Lernprozesses, in den wir durch Kohelet, diesen Prediger Salomo, der kein Prediger war, hineingenommen werden. Religionen, der jüdische und eingepflanzt darin der christliche Glaube sind Lerngemeinschaften und daraus entspringende Sprachen. Sie helfen Erfahrungen deuten und vertiefen, damit wir die unsichtbare Krone auf unserem Haupt wiederfinden – dass wir eigentlich als Gottes Ebenbilder hier auf dieser Erde leben sollten.

V.

Die andere, wie ich denke, genauso wichtige, ja tiefere Seite des Lernprozesses in Sachen Gerechtigkeit finden wir im Neuen Testament: Die Erfahrung, dass Gott selbst den nicht einfachen Weg der Gerechtigkeit mitgeht. Jesus von Nazaret, das sagt der radikale Kern unseres Glaubens, hat nicht nur Gerechtigkeit gelebt, vorgelebt, gefeiert, er hat auch Ungerechtigkeit ausgehalten, Ungerechtigkeit und Gewalt erlitten, ohne selbst gewalttätig, uns selbst ungerecht zu werden. Überwindung, Transformation, Erneuerung und Heilwerden - Er ist der leidende Gerechte – die Gestalt jenes Menschen, in dem Gott selbst seine Tiefe, seine Liebe, seine Gerechtigkeit gezeigt hat. Dies dadurch, dass er Unrecht nicht mit Unrecht, Ungerechtigkeit nicht mit Ungerechtigkeit beantwortet hat. Sondern mit Liebe.

Und deshalb haben wir vorweg – wie als ein helles Licht, die Seligpreisungen Jesu gehört: Jene unglaublich starken Worte darüber, wie Menschen auf Gottes Spuren an Gerechtigkeit festhalten, Gerechtigkeit geschenkt bekommen, Gerechtigkeit finden können: *Selig die Armen im Geist - ihnen gehört das Himmelreich. Selig die Trauernden - sie werden getröstet werden. Selig die Gewaltlosen - sie werden das Land erben. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit - sie werden gesättigt werden. Selig die Barmherzigen - sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig, die reinen Herzens sind - sie werden Gott schauen. Selig, die Frieden stiften - sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden. Selig, die verfolgt sind um der Gerechtigkeit willen - ihnen gehört das Himmelreich. Amen.*



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag 28. Februar 2016

Was Macht und Weisheit mit uns machen

¹ Wer ist wie der Weise, und wer versteht es, ein Wort zu deuten? Die Weisheit eines Menschen lässt sein Gesicht leuchten, und seine harten Züge lösen sich. ² Gehorche dem Wort eines Königs, denn du hast ihm einen Eid geschworen bei Gott. ³ Geh nicht vorschnell weg von ihm, lass dich nicht auf Schlechtes ein, denn alles, was er will, kann er tun. ⁴ Denn das Wort eines Königs hat Macht, und wer könnte zu ihm sagen: Was tust du? ⁵ Wer dem Befehl gehorcht, lernt nichts Schlechtes kennen, und das Herz eines Weisen kennt Zeit und Gericht. ⁶ Für jedes Vorhaben gibt es Zeit und Gericht, denn die Bosheit des Menschen lastet schwer auf ihm. ⁷ Er weiss ja nicht, was geschehen wird; denn wer könnte ihm kundtun, was sein wird? ⁸ Kein Mensch hat Macht über den Wind, so dass er den Wind aufhalten könnte, und keiner hat Macht über den Tag des Todes. Und im Krieg gibt es keine Entlassung, und Unrecht kann seinen Täter nicht retten. ⁹ All dies sah ich, und ich achtete auf alles, was unter der Sonne getan wurde: Schlecht ist für den Menschen eine Zeit, in der der Mensch Macht hat über den Menschen.

Kohelet 8.1-9

I.

Liebe Gemeinde

„All unser Wissen und alle Vermehrung unseres Wissens endet nicht mit einem Schlusspunkt, sondern mit Fragezeichen. Ein Plus an Wissen bedeutet ein Plus an Fragestellungen, und jede von ihnen wird immer wieder von neuen Fragestellungen abgelöst“ – so hat der Dichter Herrmann Hesse in einem Brief eine Einsicht beschrieben, die ganz nahe beim Buch Kohelet, bei der Stimmung dieses hebräischen Theophilosophen ist. Denn dieses ganze Buch Kohelet ist eine selbstkritische und

ehrliche Suche nach Wahrheit – nach einer ganz persönlichen Wahrheit ohne Illusionen, nach einer Wahrheit für ein Leben vor Gott, eine ruhige Selbstbefragung und Selbstprüfung, eine Wahrheitssuche, die auch Schwierigem nicht ausweicht. Das haben wir in den vier Ausschnitten, die wir zusammen aus Kohelet gelesen haben, intensiv und manchmal irritierend, wohltuend irritierend erlebt: da hat einer den Mut, auch die Sinnlosigkeiten und das Nichtige, dem er nachjagte, in den Blick zu nehmen, das *Greifen nach Wind*, wie er bildhaft formuliert – da lotet einer das Wissen aus und stösst auf Grenzen – grad so wie Hermann Hesse es beschreibt: „All unser Wissen und alle Vermehrung unseres Wissens endet nicht mit einem Schlusspunkt, sondern mit Fragezeichen.“ Aber das ist nicht wenig: Wer die Fragezeichen als solche erkannt hat und die richtigen Fragen formulieren kann, der ist der Weisheit ein Stück näher gekommen.

Ist das nicht der Einsatzpunkt der grossen Philosophie auch bei den Griechen? Als Sokrates in der Befragung des vermeintlich so sicheren Wissens zur Bescheidenheit und Demut der grossen Einsicht kommt: „Ich weiss, dass ich nichts weiss“ – da ist das kein Nihilismus, sondern die Entdeckung des wahrhaft Menschlichen und der grossen Fragezeichen, mit der die Philosophie einsetzt.

II.

Und so beginnt unser Abschnitt mit einer Frage: *Wer ist wie der Weise, und wer versteht es, ein Wort zu deuten?* Bei all seinem Wissen um die Grenzen der Weisheit zweifelt Kohelet keine Sekunde daran, dass Weisheit besser ist als Torheit, dass Illusionen und Dummheit ein Leben entgleisen lassen können, dass das in die Sünde und in den Selbstverlust führt. Und so fragt er nach der Physiognomie des wirklich Weisen – den Charakterzügen dessen, der Zusammenhänge über das Rationale hinaus zu erkennen weiss, der „ein Wort zu deuten weiss“ – sprachlich identisch mit jener lebensrettenden Traumdeutung Josefs – es geht um ein grösseres Wissen, das die Zeichen der Zeit wahrzunehmen und zu deuten weiss: eben eine Weisheit fürs Leben.

Und jetzt kommt die schönste Stelle dieses ganzen Abschnitts. So wie Kohelet im 4. Kapitel rät, man solle achtgeben auf seine Füsse, wohin sie einen tragen – so ist sein Ratschlag auch hier im 8. Kapitel ganz körpernah: achte auf das Gesicht eines Menschen, wenn du auf der Suche nach einem weisen Menschen bist: *Die Weisheit eines Menschen lässt sein Gesicht leuchten, und seine harten Züge lösen sich.*

Wirkliche Weisheit macht etwas mit dem Gesicht eines Menschen, sie bringt Glanz in seine Augen, ein Strahlen in sein Gesicht – sie lässt sein Angesicht leuchten, Weisheit löst harte, verkiffene Gesichtszüge! Und ist das nicht auch unsere Erfahrung? Wenn wir die wirklich grossen Menschen von den machtversessenen, oft bösen, hochintelligenten, aber auch hochproblematischen Gestalten der Weltgeschichte unterscheiden wollen, so hilft ein Blick auf ihre Gesichter, ob sich darin mit der

Weisheit auch Heiterkeit zeigt, ob etwas Liebevolleres, ein Schuss Humor und eben auch Demut herausleuchten.

Die bekannteste Stelle zu diesem *Leuchten* in der hebräischen Bibel ist jene, wo Moses auf dem Berg Sinai nach der Gottesbegegnung, nachdem er die Gebote für ein gutes Leben erhalten hat, mit einem erleuchteten und hell glänzenden Gesicht den Berg herunterkommt. Dass aus diesem strahlenden, von der Gottesbegegnung glänzenden Gesicht aufgrund einer Fehlübersetzung der lateinischen Vulgatabibel zwei Hörnchen oben auf der Stirne des Mose geworden sind (man kann sie noch auf Chagalls Mose hier im blauen Gesetzesfenster rechts sehen) – das ist ein Scherz höherer Ordnung. Dieser Übersetzungsfehler hat seinen Grund darin, dass „Glanz“ auf Hebräisch mit dem Wort „Horn“ zu tun hat (*kaerem* – weil Horn so schön glänzt), und so wurde aus dem glänzenden Gesicht des Mose ein seltsam gehörntes Gesicht – statt *faciem splendidam* sah man nun ein *faciem cornutam*... (Ex. 34.35)

Wie auch immer: wirkliche, mit dem Göttlichen verbundene Weisheit zeigt Glanz und entzerrt Gesichtszüge – die *harten Züge lösen sich*. So wie ja auch im aaronitischen Segen die Grundbedeutung des Segens das freundlich zugewendete Antlitz Gottes: „er lasse sein Angesicht leuchten über dir“. Es ist der Abglanz dieser Begegnung, die das Zeichen der Weisheit ist.

III.

Vielleicht waren Sie beim Hören erstaunt über den harten Schnitt im Bibeltext – von dem, wie sich aufgrund der Weisheit unsere Gesichtszüge verändern – zu dem geradezu abrupten Satz im nächsten Vers: *Gehorche dem Wort eines Königs, denn du hast ihm einen Eid geschworen bei Gott*. Was hat das Thema Macht hier zu suchen?

Ich glaube, dass es mit dem Thema der Selbstbegrenzung, der Demut des Weisen und des von der Weisheit geprägten Menschen zu tun hat. Gegenüber all denen, die sagen: Wissen ist Macht, und da *wir* die Intelligenzia sind, das Wissen über die Gesetze der Natur, der Geschichte und Gottes kennen, so müssen wir uns nicht an die Gesetze halten – wir stehen über der Rechtsordnung. Denn das ist es doch, was auf unsere Verhältnisse übertragen mit dem Wort des Königs und dem Eid, den man ihm geschworen hat, gemeint ist: Achte die Ordnungen des rechtlichen und sozialen Lebens.

Es gibt in der Geschichte der Religionen und Ideologien immer wieder Menschen und Gruppen, die aufgrund ihres vermeintlich überlegenen „Wissens“ und aufgrund ihrer vermeintlich besseren Ethik sich nicht an staatliche Rechtsordnungen halten zu müssen glauben. Und deshalb nimmt Kohelet nun eine Formulierung des 3. Kapitels wieder auf – des Kapitels über „Zeit und Stunde“ - *Wer dem Befehl gehorcht, lernt nichts Schlechtes kennen, und das Herz eines Weisen kennt Zeit und Gericht. Für jedes Vorhaben gibt es Zeit und Gericht, denn die Bosheit des Menschen lastet schwer auf ihm*. Ich denke nicht, dass Kohelet hier eine Unterwürfigkeit unter die

Machthaber lehren will, sondern im Gegenteil: Es geht ihm um die Selbstbescheidung des Weisen: auch er hat ja keine Macht über den Wind, auch er kennt den Tag des Todes nicht – deshalb weiss das Herz des Weisen um „Zeit und Gericht“. Man sieht diesen klaren Gedankengang vor allem daran, wie Kohelet den ganzen Abschnitt zusammenfasst – es ist dies für mich der zweite Glanzpunkt des Textes: *All dies sah ich, und ich achtete auf alles, was unter der Sonne getan wurde: Schlecht ist für den Menschen eine Zeit, in der der Mensch Macht hat über den Menschen.*

Gegenüber jenen zynischen Lehren, welche die Macht ins Zentrum der Philosophie stellen – die Macht als die letzte, klarste Realität – spricht Kohelet hier von der grössten Gefährdung des Menschen: Wenn er die Macht um der Macht willen begehrt, eine Macht, die an nichts als an ihren eigenen, problematischen Machtwillen gebunden ist. Es ist die Summe dieser nüchternen, selbstkritischen Überlegungen Kohelets: Seine zweifache Frage lautet: Was macht die Weisheit mit uns? – Lässt sie unsere Gesichter glänzen? Macht sie uns menschlich, lösen sich die harten Gesichtszüge? Und gleichzeitig die Frage: Was Macht mit uns macht, wie wir uns zum Unguten verändern, wenn wir Macht über andere haben wollen, ohne dass diese Macht durch klare Regeln begrenzt und durch gute, rechtliche Ziele definiert ist.

IV.

Und das gilt auch für die Christengemeinde, für die Kirche! Sind die Parallelen nicht frappant, dass in der Verklärungsgeschichte, dort, wo Jesus mit Petrus, Johannes und Jakobus auf den Berg Tabor steigt und sein Gesicht, seine ganze Gestalt in der Gottesbegegnung strahlend weiss zu glänzen beginnt – augenfällig der Bezug zur Sinaigeschichte, der Offenbarung der guten Ordnung und des menschlichen Gesetzes. Allerdings fangen die Jünger kurz danach an darüber zu streiten, wer der Grösste unter ihnen sei! Wie seltsam, dass die Machtspielchen auch bei den Jüngern beginnen, die Faszination für eine Macht, die inhaltslos ist, die ihr Ziel und ihre Lust nur in sich selbst hat. Eindrücklich aber, wie Jesus reagiert:

Und er setzte sich und rief die Zwölf, und er sagt zu ihnen: Wenn jemand der Erste sein will, dann soll er der Letzte von allen und der Diener aller sein. Und er nahm ein Kind, stellte es in die Mitte, schloss es in die Arme und sagte zu ihnen: Wer in meinem Namen ein Kind aufnimmt wie dieses, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat. (Markus 9.35-37)

Ich kann mir denken, wie auf dem Gesicht dieses Kindes sich ein Lächeln, ein Strahlen zeigte, ein Glanz von dem, was eine auf Gott hin orientierte Weisheit mit uns macht, ja, lieber Kohelet, möge das auch für uns gelten: *Die Weisheit eines Menschen lässt sein Gesicht leuchten, und seine harten Züge lösen sich.*

Amen.



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag, 6. März 2016, Bfa-Gottesdienst in St. Peter

Brot und Gelassenheit

¹ *Wirf dein Brot ins Wasser, nach vielen Tagen kannst du es wiederfinden.* ² *Teile mit sieben oder acht, denn du weisst nicht, was für ein Unglück kommen mag auf Erden.* ³ *Wenn die Wolken schwer sind, giessen sie Regen auf die Erde. Und fällt ein Holz nach Süden oder nach Norden - wohin das Holz auch fällt, da bleibt es liegen.* ⁴ *Wer auf den Wind achtet, sät nicht, und wer nach den Wolken schaut, erntet nicht.* ⁵ *Den Weg des Windes kennst du nicht, noch das Werden des Kindes im Leib der Schwangeren; so kennst du auch nicht das Tun Gottes, der all dies erschafft.* ⁶ *Am Morgen säe deinen Samen, und am Abend lass deine Hand nicht ruhen; denn du weisst nicht, was gedeihen wird, ob dieses oder jenes oder ob beides gleich gut gerät.*

Kohelet (Prediger Salomo) 11.1-6

I.

Liebe Gemeinde

Wirf dein Brot ins Wasser, nach vielen Tagen kannst du es wiederfinden – das ist ein einigermassen seltsamer und irritierender Satz. Hat hier einer zu viel gegessen, aber auch zu viel getrunken? Und wer überhaupt ist dieser Kohelet? Nun, immerhin der Verfasser eines biblischen Buches, aus den späten Schriften des Alten Testaments, aus den Weisheitstraditionen, in der Nähe der Spruchweisheit.

Kohelet heisst „Versammler“, einer, der Leute um sich versammelt und zu ihnen übers Leben spricht, über die hellen und dunklen Seiten des Lebens, über das Geniessen, aber auch über das Schwierige und das Leiden am Leben, über Schmerz und Gewalt und Ungerechtigkeit, einer, der über Sinn und Sinnlosigkeit redet, über die Erfahrung der Zeiten und über den Funken Ewigkeit, welcher in unseren Herzen glüht – Sie merken, dieser Kohelet hat einen unglaublich weiten Horizont.

Da *Prediger* eigentlich auch genau das tun sollten – Leute versammeln, mit ihnen übers wirkliche Leben, über Sinnloses und Sinnvolles nachdenken sollten – so hat man ihn „Ecclesiastes“ oder „Prediger“ genannt. Und danach auch, weil Salomo so

unglaublich weise gewesen sein soll, auch „Prediger Salomo“. Obwohl er mit dem historischen Salomo wenig zu tun hat, denn (wie gesagt) diese Schrift ist viel später geschrieben worden.

II.

Ein *Versammler* also, ein Lebensphilosoph, einer, der den Mut hat, das Sinnlose anzusprechen – „alles ist eitel“ und nichtig – sagt Kohelet, und unser Tun und Suchen ein Haschen nach Wind, ein „ins-Leere-Greifen“... Einer, der den Mut hat, abseits der Bahnen der normalen Frömmigkeit, des normalen Glaubens und Denkens zu fragen: Stimmt das alles? Einer, der sich die Freiheit nimmt, auch mal auf Distanz zu gehen und alles kühl zu betrachten, seine eigenen Schlüsse zu ziehen.

Kohelet, das wurde in den bisherigen Predigten deutlich, ist zwar cool, ein angesehener, vermögender, selbstbewusster Typ, aber er ist nicht gefühlsarm, nicht menschlich kalt. Ein ganzer Abschnitt ist überschrieben: „Die Tränen der Unterdrückten“ (Kap. 4.1-3). Ich will zwei Sätze daraus zitieren: *Und wiederum sah ich all die Unterdrückung, die unter der Sonne verübt wird. Und sieh: die Tränen der Unterdrückten, und sie haben keinen, der sie tröstet. Und von der Hand ihrer Unterdrücker geht Gewalt aus, und sie haben keinen, der sie tröstet.* Kohelet kommentiert das mit grossem Mitgefühl: die Toten seien glücklicher als die Lebenden, und noch besser hätten die Ungeborenen, weil sie die Bosheit nicht ansehen müssten... Er hat den Mut hinzuschauen, wo andere wegschauen. Aber wir finden bei ihm keine sterile Aufgeregtheit, keine Sentimentalität, sondern einen ruhigen Gottesglauben, der ihn hält, der ihm inneren Halt und auch eine menschliche Haltung gibt.

III.

Gut, aber wie kommt Kohelet dann dazu, trotzdem so seltsame Sätze zu schreiben wie den eingangs zitierten: *Wirf dein Brot ins Wasser, nach vielen Tagen kannst du es wiederfinden* – ?! Wir wissen es nicht genau, und es gibt verschiedene Deutungen. Am plausibelsten ist für mich, dass es sich um eine Art sprichwörtlicher Anspielung handelt, in der es um Grosszügigkeit im Mitmenschlichen geht, um Solidarität in schwierigen Zeiten – denn davon handelt der ganze Abschnitt.

Wenn wir weiterlesen in unserem Abschnitt, so sagt Kohelet: man solle *mit sieben oder acht* teilen, man wisse nie, was für ein Unglück komme auf Erden. Und er mokiert sich über jene, die sich viel einbilden auf ihre prognostischen Fähigkeiten, auf den Wind achten und nach den Wolken schauen, sozusagen ständig mit Wetterbeobachtung beschäftigt sind, statt selber zu säen und zu ernten. Dies, weil sie immer den besten Zeitpunkt erwischen wollen – und doch so wenig wirklich wissen und können. Besser nüchtern und pragmatisch arbeiten – und eben: grosszügig sein, nicht nur auf sich selber schauen.

IV.

Aber was könnte das Sprichwort, dass man sein Brot ins Wasser werfen solle, um es später wiederzufinden, denn genauer bedeuten? Im Hebräischen lese man, so sagen die gelehrten Kommentare, statt *Wirf dein Brot ins Wasser* eher *Wirf dein Brot aufs Wasser*, man könne es jedenfalls auch so übersetzen – was dann heissen würde: Behalte dein Brot nicht alleine für Dich, setze es in Zirkulation, so wie man Brot auf Kähnen mit dem Wasser verschifft. Dann würde dieser Satz mit einem Sprichwort genau das verstärken, was der ganze Abschnitt sagen will! Und in moderne Kategorien übersetzt hiesse das: Beschäftige dich nicht mit Versicherungen und Krisenkalkulationen, bei der du nur an dich denkst; du wirst mit noch so raffinierten Strategien die Zukunft nicht beherrschen können. *Wohin das Holz auch fällt, da bleibt es liegen* – d.h.: was dann eintrifft, das trifft dann eben ein.

Kohelet fasst hier gegen Schluss seiner Schrift seine ganze Lehre zusammen: Überschätze dein Wissen und Können nicht. Denke auch nicht, dass du den Sinn des Lebens in Reichtum und Vergnügungen und Zerstreung findest – vertraue vielmehr einfach, dass kommt, was kommen wird, dass diese Welt Schöpfung eines Schöpfers ist, obwohl da auch Dinge geschehen, die schwierig sind. Sei aufmerksam und intelligent, nimm das Leben so wahr, wie es wirklich ist. Es ist ein weisheitlicher Rat, wenn Kohelet fortfährt: *Den Weg des Windes kennst du nicht, noch das Werden des Kindes im Leib der Schwangeren; so kennst du auch nicht das Tun Gottes, der all dies erschafft*. Sie merken, liebe Gemeinde, dieser „Versammler“ will uns etwas *Gelassenheit* beibringen, einfach ein Stück Vertrauen und Zuversicht – dies aber sollte verbunden sein mit einem Blick auf Mitmenschen, auf eine Gemeinschaft, in der man zusammen mehr tragen kann und aushalten kann als alleine.

V.

Liebe Gemeinden von St. Peter und Fraumünster, wir feiern heute traditionellerweise zusammen den „Brot für alle“-Gottesdienst. Wir haben vorher auf eine schöne, nüchterne und doch mit persönlichen Berichten so lebendige Weise von Pfr. Ueli Greminger gehört, wie unsere Hilfswerke in Kolumbien wirken und mithelfen beim Wiederaufbau. Denn dieses Land in Südamerika ist durch Bürgerkriege, durch Ungerechtigkeit, durch Raubbau und Vertreibung für so viele Menschen zu einer schwierigen Heimat geworden. Haben gehört, wie nach der Gewalt der militärischen Konflikte die Geldgier, Illusionen, gigantische Projekte die Wälder, die Lebensgrundlagen und Ökosysteme gefährden, wie das Wasser knapp wird – und Menschen in Städte flüchten müssen, wo sie endgültig in Armut und Abhängigkeiten geraten. Hier Gemeinschaften zu stärken, Hilfestellungen zu geben in Sachen guter Landwirtschaft, Bewusstsein zu wecken, das sind wichtige und gute Projekte. *Wirf dein Brot ins Wasser* – es ist ja wirklich wenig, wenn wir als beide Gemeinden zu-

sammen pro Jahr etwa 50'000 Franken für diese Projekte sammeln, „aufs Wasser werfen“ und nach Kolumbien verschiffen – aber wir tun etwas, was notwendig und hilfreich ist. Wir tun es im Bewusstsein, dass damit natürlich nicht alle Probleme gelöst werden, aber doch etwas bewirkt wird. Und wir tun es im Bewusstsein, dass wir als Menschen auf dieser Welt letztlich nur gemeinsam überleben können. Die Abschottungstendenzen bei uns, die Feindseligkeit gegen alles Fremde, die Meinung, damit hätten wir nichts zu tun und auch nichts zu schaffen – das ist etwas, was wir uns als Christen nicht leisten können: Wir sind alle Geschöpfe des einen Schöpfers, beschränkt in unserem Wissen, in unserer Empathie, in unseren Kräften – und dennoch auf Gemeinsamkeit hin geschaffen: *Teile mit sieben oder acht, denn du weisst nicht, was für ein Unglück kommen mag auf Erden* – das sagt uns dieser nüchterne Kohelet. Das sagt etwas anderes als jener seltsame, egoistische Kleber auf dem Heck eines Autos sagt: „Fahre vorsichtig! Das Leben, das du rettest, könnte dein eigenes sein“ – Nein, wir sollten solidarischer miteinander umgehen, und dies nicht aus Angst oder Eigeninteresse, sondern aus Menschlichkeit.

VI.

Am Morgen säe deinen Samen, und am Abend lass deine Hand nicht ruhen; denn du weisst nicht, was gedeihen wird, ob dieses oder jenes oder ob beides gleich gut gerät – so schliesst unser Abschnitt, und das besagt: Ob wir nun selber säen oder anders arbeiten, und einen Anteil dessen, was wir an Früchten ernten oder an Geld verdienen einsetzen: Es gibt keine Religion ohne dieses tiefe Bewusstsein, dass man grosszügiger werden und nicht alles für sich behalten sollte, sondern auch loslassen können muss: wirf dein Brot aufs Wasser - letztlich ist das, was Kohelet uns auf eine schöne, poetische und doch so weltbezogene, nüchterne Art beibringen will dies, dass wir mit der Gelassenheit auch ein Stück unserer Menschlichkeit wiedergewinnen. Und das führt in den Kern christlicher Mystik hinein, denn es war der grosse mittelalterliche Theologe und Mystiker Meister Eckhart, der dieses Wort prägte: Gelassenheit. Aber das wäre eine andere Predigt. –

Meister Eckhart hat die Jesusworte von der Bereitschaft, das Reich Gottes zu suchen, Weltliches und Auf-sich-Fixiersein hinter sich zu lassen, verbunden zu dem Satz: „Man muss erst lassen können, um gelassen zu sein.“ Gelassenheit und Gelassensein können deshalb nie bedeuten, dass man gleichgültig wird im Hinblick auf das Schicksal anderer Menschen. Vielmehr ist Gelassenheit eine zutiefst religiöse Bewegung eines Glaubens, der uns als Geschöpfe eines Schöpfers leitet, von dem wir glauben, dass er selbst Liebe ist. Amen.



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag, 13. März 2016

Nimm das Leben als ein Fest

Darum iss dein Brot und trink deinen Wein und sei fröhlich dabei! So hat es Gott für die Menschen vorgesehen, und so gefällt es ihm. Nimm das Leben als ein Fest: Trag immer frisch gewaschene Kleider und spreng duftendes Öl auf dein Haar! Geniesse jeden Tag mit der Frau, die du liebst, solange dieses flüchtige Leben dauert, das Gott dir geschenkt hat. Denn das ist der Lohn für die Mühsal dieses Lebens. Wenn sich dir die Gelegenheit bietet, etwas zu tun, dann tu es mit vollem Einsatz.

Kohelet (Prediger Salomo) 9.7-10 --- (Gute Nachricht)

I.

Liebe Gemeinde

Ich erinnere mich ziemlich gut, wie nach der Lesung von Kohelet Kap. 2.1-15 (beim Sonntagsgottesdienst vom 24. Januar) fast so etwas wie ein allgemeines Seufzen durch die Gemeinde ging, als nach dem Satz *Versuch es doch mit der Freude und genieße etwas Gutes!* die Antwort folgte: *Und siehe, auch dies war nichtig.* Und als dieser biblische Skeptiker dann weiter die weiteren Stationen seiner Suche nach Sinn und Lebensfreude aufzählte, und immer nur Nichtiges fand, alles offenbar nur *ein Greifen nach Wind* sein sollte – da konnte ich deutlich auf Ihren Gesichtern wahrnehmen, dass viele von Ihnen dachten: bin ich deshalb ins Fraumünster gekommen? Nur, um mir ein solch depressives Programm anzuhören...?! Das wird ein trübseliger Gottesdienst werden....

Nun, ich hoffe, dass wir damals keinen trübseligen Gottesdienst gefeiert haben, denn wir versuchten auf Luthers Rat hin die wirkliche Spur der Freude bei Kohelet von der Ablenkung, vom seichten Spass und den falschen Zielen zu unterscheiden, –

und stiessen dabei eben auf Luthers Gedanken, dass uns dieser Prediger Salomo durchaus nicht das Leben vergällen und versauern, sondern uns den „rechten Gebrauch der Welt“ lehren wolle. Ja, Luther setzt in seiner Auslegung dieses Buches noch eins drauf, wenn er betont, dass wir Christenmenschen keine traurigen und grauen Schlapphüte tragen sollten, sondern erhobenen Hauptes alle ein rotes Barret tragen – und das heisst: ohne falschen Moralismus selbstbewusst den Kopf hochhalten und unser Leben leben sollten: Gottesglaube macht fröhlich und gibt uns den Mut, den eigenen Weg mit Zuversicht zu gehen.

II.

Und wenn wir nun zum Schluss unserer Auslegungsreihe zum Buch Kohelet den ersten Satz des 9. Kapitels lesen, dann realisieren wir, wie recht der alte Luther doch hatte mit seiner Auslegung dieses Buches: *Auf, iss dein Brot mit Freude, ruft Kohelet nun, und trink deinen Wein mit frohem Herzen; denn längst schon hat Gott dieses Tun gebilligt.*

Was für eine strahlende Zusammenfassung: mit frohem Herzen soll der Gottgläubige das Leben geniessen, nicht sauerampfermässig und negativ durchs Leben gehen, sondern jeder und jede soll (noch bevor man sich ein rotes Barret aufsetzt) schöne Kleider anziehen und sein Haar pflegen: *Geniesse das Leben mit einer Frau, die du liebst, all die Tage deines flüchtigen Lebens, die er dir gegeben hat unter der Sonne, all deine flüchtigen Tage.*

Es sind hier Ansätze zu einer Theologie der Lebensfreude zu finden – und ist das nicht überhaupt ein zentrales Element unserer Religion? Die Schöpfungsgeschichte schliesst nicht damit, dass Gott erschöpft gewesen sei, sondern mit einem Ruhetag, an dem Gott sich über das Geschaffene freut und sieht, dass es gut ist. Und so sollte bei Juden der Sabbat und bei uns der Sonntag gefeiert werden – als ein Tag, welcher der Freude, dem Genuss, der Familie, der Ruhe, dem Nachdenken und Lesen und Miteinandersein gewidmet ist – ein Tag ohne Dauerstress, ein Tag, der mit einer Feier beginnt und mit einem festlichen Essen abends endet.

Und wenn wir den Blick in die Religionsgeschichte weiten: so sind die schönsten, tiefsten Feste der Menschheit die heiligen Feste in fast allen Religionen! Wieviel Musik, wieviel schöne Zeremonien, wieviel Glanz ist da zu erleben. Und wenn wir dann noch ein religiöses und ein nichtreligiöses „Geburtstagsfest“ vergleichen: ist das Weihnachtsfest nicht unendlich viel schöner, tiefer, erhebender als der staatliche 1. August mit seinen Reden und Würsten und Knallkörpern und Raketen...?

III.

Man könnte auch die Gegenprobe machen, also einmal das Gegenteil der Freude sich genauer anschauen. Und vielleicht wird man sich dann daran erinnern, dass für

die alten Wüstenväter und für die Mönche des Mittelalters die *Acedia*, und das heisst eine Gefühlsmischung aus Trauer, Sinnlosigkeitsempfinden und Langeweile, zu den sieben Sünden zählte, die man meiden sollte – und hatten sie nicht recht?

Es soll ja Menschen geben, die noch beim Schönsten und Grossartigsten sich langweilen und ein schiefes Gesicht dazu machen können. Sie schaffen es tatsächlich, sich durch bewegende Chormusik von Bach oder von Edgar Fauré hindurchzugähnen, bei Mozart- oder Rossini-Opern einzunicken, sie stehen vor Eiger, Mönch und Jungfrau, die eben gerade mit Neuschnee überzuckert im Sonnenlicht glänzen, und finden das langweilig; vermutlich wären sie teilnahmslos dumpf beim Pfingstfest zu Jerusalem herumgestanden, hätten Luthers Rede auf dem Reichstag zu Worms „auch nicht das Gelbe vom Ei“ gefunden und sich beim Fall der Berliner Mauer über den Staub beim Abreissen der Betonplatten beklagt...

Ja, ich glaube, diese Art von dauerndem Gelangweiltsein ist tatsächlich so etwas wie Sünde – eine Art von dummer Selbstzentriertheit, von Abgestumpftheit gegenüber dem Leben, gegenüber den Wundern der Natur und der Kultur – man findet sich cool, wenn man so reserviert tut, und merkt nicht, dass man in einem emotionalen Kühlschrank gelandet ist...

IV.

Nimm das Leben als ein Fest – dieser Ratschlag Kohelets ist wirklich ein Gegenprogramm, aber keineswegs eines für unsere Vergnügungsgesellschaften, die von Party zu Party eilen – es ist eine Ermunterung, das Leben neu wahrzunehmen: nämlich nicht nur am Samstagabend Dampf abzulassen, sondern das *ganze* Leben zu feiern. Wirklich mal versuchen, das eigene Leben als ein Fest anzusehen, zu dem man eingeladen ist.

Die Wortbilder vom Reich Gottes, die Jesus in seinen Gleichnissen verwendet, sind auffallend oft Bilder von Festmählern, von Hochzeiten, von Feiern – dort, wo Menschen zusammenkommen und etwas zu feiern haben: Bei einer Tauffeier ist es ein Kind, das Farben und Lärm und viel Überraschendes ins eigene Leben hineinträgt, bei der Hochzeit wird die Liebe gefeiert und Treue versprochen – *Geniesse jeden Tag mit der Frau, die du liebst*. Ja sogar bei einer Trauerfeier wird gefeiert: das Leben der Verstorbenen, das, was sie leben, bewirken und anderen Menschen sein durften.

Sie merken, hier klingt wieder jenes schöne dritte Kapitel unseres Buches an, wo es heisst, alles habe seine Stunde und seine Zeit – das Geborenwerden wie das Sterben, das Jubeln wie das Trauern, das Pflanzen wie das Ernten: Kohelet ist einer, der vom *wirklichen* Leben spricht – und auch dort nicht wegschaut, wo unser Leben auch schwierige und dunkle Seiten zeigt. Und das macht ihn zum Weisen – es gibt so viel engstirniges Wissen und verbissene Wissenschaft, der die Freude, das Staunen und

auch das Lachen fehlt. Das ist bei unserem Lebensphilosophen anders, so wie es bei Jesus anders war, der mit den Weinenden weinte, und mit Lachenden lachen konnte, der wusste, dass der Sabbat um des Menschen willen da ist und nicht umgekehrt. Und also wusste, dass Menschen Ruhepausen und Feiertage und Feste brauchen – damit unser Leben nicht dumpf und gehässig wird.

V.

Aber, wie kann man nur so sprechen angesichts der grossen Probleme, der Not und Gefährdung vieler Menschen auf dieser Erde? Vielleicht gerade darum, gerade darum sich nicht in Weltschmerz zurückziehen auf sich selber – sondern im Alltag die festlichen Momente wahrzunehmen, die Freude suchen und die Freuden pflegen, damit man sein Tagewerk tun kann – und dann auch jene Veränderungen in den Blick nehmen kann, die wirklich anstehen, wo wir dann nicht nur feiern, sondern auch kämpfen können müssen.

Ja, nehmen wir doch *das Leben als ein Fest*, sorgen wir dafür, dass die Gemeinsamkeit und das Miteinander des Feierns möglich ist – und deshalb jetzt einfach zum Schluss ein richtig aufmunterndes, knallvergnühtes Gedicht von Joachim Ringelnatz (1883-1934), das den Titel *Morgenwonne* trägt:

M o r g e n w o n n e

Ich bin so knallvergnügt erwacht.
Ich klatsche meine Hüften.
Das Wasser lockt. Die Seife lacht.
Es dürstet mich nach Lüften.

Ein schmuckes Laken macht einen Knicks
Und gratuliert mir zum Baden.
Zwei schwarze Schuhe in blankem Wachs
Betiteln mich "Euer Gnaden".

Aus meiner tiefsten Seele zieht
Mit Nasenflügelbeben
Ein ungeheurer Appetit
Nach Frühstück und nach Leben.

Joachim Ringelnatz

Wollen wir nicht den Versuch machen, dieses „Nasenflügelbeben“ und den „ungeheuren Appetit nach Leben“ in der kommenden Zeit zusammen zu üben und zu praktizieren? Wir könnten ja einfach mal probeweise ein rotes Barett aufsetzen. Amen.